Die Langsteiner.

Ein südbeutscher Roman von K. v. Perfall.

(10. Fortsetzung.)

Da trat Kratzer hastig ein.

Sie hier, Herr Landrichter! rief derselbe erregt. Ums Himmelswillen, was gibt's!

Ein Blick auf Beatrix und ihren Vater ließ ihn noch bleicher werden und mit einem schmerzlichen „Mein Gott!" griff er sich an die Stirn. Die gleiche Bewegung machte im selben Augenblick der Bezirksamtmann und sagte in jammervollem Tone:

Meine Kinder! Meine Kinder! Um euretwillen habe ich gethan und jetzt habt ihr zur Armuth noch die Schande!

Vater, beruhigen Sie sich! sagte Beatrix. Sie wird keine Schande treffen!

O gewiß! Sie werden mich davonjagen, denn ich war kein ehrlicher Beamter, sonst hätte ich statt ihn zum Schwiegersohn zu nehmen, strenge Aufsicht über ihn gehalten! Sie werden mich davonjagen! Verlasse dich darauf! Denn ich habe meine Kinder zu lieb gehabt. Der Vater hat den Beamten überlistet, und nun muß der Beamte büßen, wozu der Vater sich verleiten ließ!

Wollen Sie ihn sprechen? fragte Beatrix sich gegen Herrn Kratzer wendend.

Ich will alles wissen! sagte dieser dumpf.

Hier ist der Schlüssel! sagte Beatrix. Dort im Cabinet finden Sie ihn.

Der Brauer sah einen Augenblick verwundert drein, nahm aber den Schlüssel aus ihrer Hand, ohne sich Zeit zu einer Frage zu gönnen, und schritt auf das Cabinet zu. Diesen Augenblick benutzte der Landrichter, sich zu entfernen, um nicht etwa durch den Brauer noch einmal in die Angelegenheit gezogen zu werden.

Ist Habicht dort eingesperrt? Warum hast du den Schlüssel? Wer hat ihn eingesperrt? fragte der Bezirksamtmann, als der Brauer in das Cabinet getreten war.

Beatrix erzählte alles, nicht bloß die letzten Auftritte, sondern die Geschichte ihrer ganzen Ehe.

Das ist das letzte, was mir bleibt, ihn wenigstens im Zuchthause zu wissen, wenigstens gestraft, wenn auch lange nicht hoch genug für alles, was er gethan hat! Ich bin seine Wächterin, die sorgt, daß er nicht mehr der Strafe entgehen kann. Dem alten Gerichtsdiener, den der Landrichter schicken wird, traue ich nicht. Muß ich ihm auch den Schlüssel geben, so kann man mir nicht verwehren, die Wache mit ihm zu theilen!

Mein Gott! rief der Bezirksamtmann, die Hände ringend. Und niemals hast du uns ahnen lassen, wie es steht!

Ich wollte euch nicht betrüben! Ich war ja doch versorgt und dann: ich habe nicht gedacht, daß es so kommen würde, ich meinte, die Brüder hätten Nutzen davon. Ich habe manchen schweren Fehler gehabt und an der Seite des Elenden, ich hab's gefühlt, bin ich nur schlimmer geworden! Aber, ich kann's bei allen Heiligen beschwören, dich und die Brüder habe ich nie aufgehört zu lieben und um euretwillen habe ich mich von dem Elenden mißhandeln lassen! Weinend sank sie an die Brust des Vaters.

Arme Beatrix! sagte dieser, ihre Haare streichelnd.

Ich büße schwer, was ich gefehlt! antwortete sie. Das könnte ich ertragen! Aber, daß ihr an meinem Elende mitleiden mußt, das bringt mich um!

Sprich nicht so! entgegnete der Vater mit ersticker Stimme. Ich bin jetzt ruhiger. Wenn sich unten die Leute verlaufen hätten, würde ich nach Hause gehen und es der Mutter sagen, auch dem Heinrich und dem Franz schreiben, was und wie es geschehen ist! Es wird schwer über uns kommen, furchtbar schwer! Wir müssen's tragen und werden es gemeinsam tragen, als eine Familie, die auch im Elend zusammenhält, und wenn die Leute uns schief ansehen, wollen wir uns untereinander um so lieber haben!

Der Brauer taumelte aus dem Cabinet. Als er einige Schritte ins Zimmer gemacht hatte, sprang Beatrix wie eine Katze, an ihm vorbei und schloß hastig die Thür, die er offen gelassen hatte.

Herr Kratzer, sagte indessen der Bezirksamtmann mit matter Stimme, es steht wohl recht schlimm?

So schlimm als möglich! Ich werde mein ganzes Hab und Gut daransetzen müssen und es wird nicht genügen, ehrlich aus dem Handel zu kommen, antwortete dieser mit zuckenden Lippen.

Es ist mir sehr hart, daß Sie durch meinen Schwiegersohn —

Was können Sie dafür, Herr Bezirksamtmann? Sie haben mich sogar gewarnt. Später sind Sie auch überlistet worden. Die Schuld trifft niemand und jeden. Man soll sich zufrieden geben mit dem, was man ist und hat, und nicht zu hoch hinaus wollen!

Nicht zu hoch hinaus wollen! wiederholte mit bitterm Lächeln der Bezirksamtmann.

Der vom Landrichter zur Bewachung des Banquiers geschickte Gerichtsdiener erschien jetzt unter der Thür und meldete in einem theatralischen Tone:

Das Publicum läßt sich nicht zurückhalten. Weder des Herrn Landrichters noch meine Beruhigungsworte haben gefruchtet. Man beginnt die Treppe zu stürmen —

Der Brauer sagte:

Ich werde Ruhe schaffen! und schritt der Thür zu.

Es wäre dies Sache meines Amtes! sagte der Bezirksamtmann bitter. Aber, wie kann ich, der Schwiegervater des Uebelthäters, den Leuten sagen, sie sollen sich beruhigen! Ich helfe dem Spitzbuben, würde es heißen. Er gehört ja zu meiner Familie!

Man wird bald wissen, Vater, daß wir keine Familienrücksichten nehmen! sagte Beatrix und wandte sich dann an den Gerichtsdiener, ihm den Schlüssel zum Cabinet reichend:

Hier können Sie Ihren Schutzbefohlenen besuchen und sich ihm als Gesellschafter vorstellen. Bleiben Sie im Cabinet. Ich werde hier draußen wachen.

Ich werde meine Pflicht mit humaner Schonung thun! antwortete dieser jetzt.

Sie verstehen mich falsch! Nicht die Furcht. Sie konnten ihm mehr thun, sondern die Furcht. Sie konnten allzu human sein, läßt mich selbst den Wächter spielen. Sie haben graues Haar und sind gewohnt, nur mit harmlosen armen Teufeln umzugehen, die sich aus Noth vergangen haben. Das ist ein anderer Schlag von Missethätern und Sie könnten sich verleiten lassen, seinem bessern Rocke Rücksichten zu gewähren. Er darf den Fuß nicht über die Schwelle des Cabinets setzen —

Aber Frau von Habicht —

Thuen Sie, was Ihres Amtes ist; ich thue, was meines Amtes ist, ein Amt, das keine strengere und mildere Auffassung kennt. Herr Kratzer, möchte es Ihnen gelingen, die Leute vom Hause zu entfernen, daß mein Vater ohne Unbill heimkommen kann! Die Menschen könnten in ihrer Leidenschaft sich auch gegen ihn zu schlimmen Worten hinreißen lassen!

Zu schlimmen Worten! sagte der Bezirksamtmann, mit dem Kopfe nickend. Ich weiß es wohl, welche Worte dies wären: Diebshehler, Raubgenosse —

Vater! Qualen Sie sich nicht so! rief seine Tochter, ihn umhalsend.

Wozu es sich verhehlen! sagte dieser. Die Menschen sind nicht anders. Man sucht hinter dem schlimmen Scheine keine guten Beweggründe, und das Schlechte scheint immer wahrscheinlicher als das Gute für die Menge, gar, wenn sie wie hier sich beschädigt fühlt, beschädigt in ihrem Hauptinteresse — im Gelde. Ja, das Geld!

Der Brauer war auf die Treppe getreten, wo ihm bereits ein Dutzend Menschen entgegenkam.

Wie ist es? Was gibt es? rief man ihm jetzt in wildem Tone entgegen. Man speist uns mit Redensarten ab, aus denen wir nicht klug werden! Sie, Sie müssen uns die Wahrheit sagen! Sind wir betrogen um unser Geld oder nicht?

Bleich, aber mit fester Stimme antwortete der Brauer:

Ich bin betrogen! Ihr werdet es nicht sein! Das Geschäft geht zu Grunde und ich mit ihm, weil ich mein ganzes Hab und Gut auch überliefern muß.

Was nützt uns das? rief eine Stimme. Ihr seid nicht reich genug!

Es ist so viel noch da, daß, wenn ich mein Vermögen dazu gebe, es reichen wird, euch schadlos zu halten!

Die Wechsel werden bezahlt? Und die Papiere?

Es wird alles geschehen! sagte der Brauer, dem der Schweiß auf die Stirn trat.

Murrend gingen die Leute die Treppe hinab. Er folgte ihnen, und unter der Thür des Hauses stehend, sagte er zu der übrigen versammelten Menge:

Beruhigt euch, liebe Mitbürger! Geht nach Hause und wartet in Geduld ab! Ihr kennt mich seit Jahren und wißt, daß ich ein ehrlicher Mann bin. Meinen letzten Groschen werde ich euch geben, und seid dessen versichert, es wird reichen, daß ihr keinen Schaden habt, denn so schlimm, als ihr glaubt, steht es nicht! Geht nach Hause, ich bitte euch, und verlaßt euch auf das Wort eines ehrlichen Mannes! Ich gebe zu Grunde! Ihr aber bekommt, was euch gebührt!

Der Anblick des allgemein geschätzten Mannes, der in dem bleichen, schweißbedeckten Gesichte die Spuren des schwersten Unglückes zeigte, ließ doch hier und dort das Mitleid über die Angst um den eigenen Vortheil siegen. Seine Worte wirkten noch dazu, wenn auch nicht beruhigend, doch beschwichtigend. Man zog sich langsam zurück.

Sie können jetzt ungestört nach Hause gehen! sagte der Brauer, in das obere Stockwerk zurückgekehrt, zum Bezirksamtmann. Ich werde Sie begleiten und dann auch zu den Meinigen gehen, die sich ängstigen werden; denn ohne Zweifel haben ihnen schon Fremde erzählt, was sich im Munde eines Angehörigen doch erträglicher ausnimmt!

Die beiden Männer gingen schweigend, mit zu Boden gesenkten Blicken, aus dem unseligen Hause. Der Bezirksamtmann war so erschüttert, daß er sich auf den Brauer stützen mußte und nur mit schwerfällig schleifenden Füßen vorwärts kam.

So trägt jetzt jeder den Jammer in sein Haus!

In Gottes Namen denn! sagte er, dem Brauer die Hand zum Abschiede reichend, als sie vor das Bezirksamt gekommen waren.

Es ist hart, zu verlieren, was man in langen Jahren erarbeitet hat! sagte der Brauer.

Es ist auch hart, das Amt verlieren, das Brot für die Kinder schuf, und die Ehre, die mit dem Amte kommt und geht, entgegnete jetzt der Bezirksamtmann.

So weit wird es nicht gehen! meinte der andere.

Zweifeln Sie nicht daran! Sie sind arm geworden, aber ehrlich geblieben, wenn Ihr Vermögen den Gläubigern zukommt. Ich bin ärmer als Sie geworden, denn ich kann nicht wie ein ruinirter Geschäftsmann von vorn anfangen, und dazu lobt man Ihre Rechtschaffenheit, wenn Sie alles den Gläubigern gegeben haben, mir sitzt der Schimpf des entlassenen Beamten auf dem Nacken! Das ist so bei uns Beamten! Das Glück, das wir haben, ist nur ein magerer Schatten, eine schlechte Copie der üppigen, glänzenden Göttin; das Unglück, wenn's uns einmal packt, ist eine gefräßige Bestie, die alles nimmt, Brot und Ehre, ja, das einzige, was wir als Trost hatten, die Zukunft unserer Kinder!

Ihre Söhne — sagte der Brauer.

O, sprechen Sie von diesen nicht! fiel ihm der Beamte lebhaft ins Wort. Da liegt ja mein ganzer Jammer in den zwei Worten: „Meine Söhne!"

Er wandte sich in das Amtsgebäude hinein und der Brauer schritt seinem Hause zu. Als er dort in die Wohnstube trat, rief die Brauerin: Gott, wie sieht du aus!

Wie einer aussieht, der als reicher Mann heute aufgestanden ist und sich als Bettler niederlegt! antwortete er, auf einen Stuhl sinkend, und ließ den Arm wuchtig auf den Tisch fallen.

Die Brauerin stieß einen lauten Schrei aus und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Steht es wirklich so schlimm, armer Vater? fragte Auguste, ihren Arm um seinen Hals legend.

Er erzählte mit matter Stimme, was ihm Habicht gestanden.

Dieser Mensch, dem ich alles zugetraut habe! rief jetzt die Brauerin. O, diese Bildung! Da ist sie! Da hat man ihren Segen! Einmal, ein einziges Mal habe ich gemeint, es sei was Ordentliches daran und habe mich verleiten lassen. Dieses einzige Mal kostet unser ganzes Hab und Gut!

Liebe Frau, sagte der Brauer in bittendem Tone, schilt nicht! Laß es uns tragen und sehen wir, daß wir wenigstens ehrlich aus dem Handel kommen!

Die Brauerin erhob sich von ihrem Sitze. Mit Thränen in den Augen ging sie auf den Gatten zu und sagte:

Ich hab's nicht so gemeint! Ich hab nicht schelten wollen! Sind wir in guten Tagen Hand in Hand gegangen, wird's auch im Unglücke so bleiben! Du hast immer eine Frau gehabt, die es gut meinte, und ich werd' jetzt nicht anders. Eigenwillig war ich, es ist wahr. Jetzt aber gibt's nichts mehr zum Eigenwollen und unser ganzer Besitz ist, was eins dem andern gilt.

Sie küßte ihn auf die Stirn. Dann wandte sie sich an die bewegt dieser Scene zuschauende Tochter mit den Worten:

Armes Ding! Auch dich trifft's jetzt doppelt hart. Er wird jetzt, wo wir arm geworden sind, weniger als je dich wieder nehmen wollen!

Du irrst, Mutter! sagte Auguste mit sanfter Entschiedenheit. Grade, wenn Ernst uns in der Noth weiß, wenn er uns etwas helfen kann, wird sein gutes Herz sich am ehesten uns zuwenden. Unser Unglück ist kein Hinderniß, es ist eine Mahnung für ihn, die er nicht versäumen wird! Doch, fuhr sie fort, ihrem Wesen einen Zug ungewohnter Energie verleihend, ich denke im Augenblicke weniger an mein Los als an das eure. Den Vater hat der Schlag zu schwer getroffen. Er wird die Kraft nicht finden, jetzt so besonnen und energisch aufzutreten, wie es die Umstände verlangen. Ihr müßt einen Beistand haben!

Einen Beistand! Woher nehmen? jammerte der Brauer. Sie werden's machen, wie es geht, wenn einer im Unglück sitzt. Krankendes Mitleid haben die einen, die andern sind auf einmal so gescheit geworden und haben alles so kommen sehen, nicht wenige werden sogar die Achseln zucken, sich beiseite drücken und sagen: Hat immer solche schwindelhafte Gedanken gehabt, den Kratzer! Ist ein unsolider Mann, nicht viel besser als sein Genosse Habicht! Ja, ja, mein Kind! Werde nur unglücklich, schlecht bist du dann im nächsten Augenblick gemacht!

Ich weiß doch einen, sagte Auguste, der nicht mit solchen Leuten, von denen du sprichst, geht, der kräftig Hand anlegen, nicht bloß rathen wurde, wenn man ihn darum bäte.

Du meinst doch nicht — sagte die Brauerin.

Ja wohl, Mutter! Ich meine Ritter!

Ach, wenn's möglich wäre! klagte die Brauerin nun.

Es ist möglich! Man braucht ihm nur die Hand zu reichen und er nimmt sie, nimmt sie so fest, daß er euch aus der argen Grube zieht, soweit es menschenmöglich ist.

Was sprichst du da, Kind? sagte jetzt der Brauer. Das sind Gedanken, die nicht verwirklicht werden können.

Warum nicht?

Wir waren zu schroff, um —

Ich kenne Ritter. Er richtet nicht über diese vergangenen, im Grunde unbedeutenden Feindseligkeiten!

Unbedeutend? Er hätte dich gern —

Er hat mich heirathen wollen und ich habe ihm gesagt, daß ich ihn nicht liebe, das hat ihn nicht geargert. Er ist mein Freund geblieben.

Aber nicht der meine! sagte der Brauer.

Du hast ihn ja nicht gewollt!

Um so weniger wird er jetzt kommen, wenn ich will! Er hält auf sich und — ich — ich kann es nicht — ich kann nicht zu allem noch grade diesem Manne —

Dein Stolz sträubt sich, ihm gewissermaßen abzubitten? Nun wohl, Vater, ich thu's für dich!

Du? riefen Vater und Mutter erstaunt.

Ja, ich werde zu ihm gehen und ihn um Verzeihung des Vergangenen bitten. Ich weiß gewiß, er kommt dann!

Wir haben schwieres Unrecht gethan, ihn so abzustoßen! klagte die Brauerin sich selbst an. Er wüßte Rath!

Was nützt das jetzt! sagte der Brauer.

Auguste kann doch nicht —

Warum nicht? Mir thut er alles; das weiß ich gewiß. Zu Bedenken über ziemlich oder unziemlich aber ist jetzt keine Zeit, und Ritter ist Ehrenmann genug, in diesem Schritte nichts zu sehen, was mir in seinen Augen schadet, oder gar eine kleinliche Genugthuung zu empfinden.

Grade er, grade er! sagte der Brauer, sich nervös die Stirn reibend. Keinen andern, als grade den Ritter!

Es gibt keinen andern, den wir brauchen könnten! antwortete Auguste.

Ich weiß, weiß es leider! — Er ist der Unentbehrliche — Der Gedanke ist schrecklich, ganz schrecklich — du ahnst nicht, was mich das kostet, meine Tochter zu ihm zu schicken, ihm sagen zu lassen — daß — daß ich ihn jetzt doch nicht entbehren kann!

Vater! Das Schlimmste im Unglücke ist ein falscher Stolz! Du mußtest es schwer bereuen, ihn nicht aufgesucht zu haben!

Wenn wir nur nicht so grob gewesen wären! seufzte die Brauerin.

Laßt mich nur machen! sagte jetzt Auguste. Darf ich einspannen lassen, Vater?

In Gottes Namen denn! Wo alles bricht, kann auch die Ehre nicht unerschüttert bleiben.

Die Ehre leidet damit keinen Schaden! Wie du Ernst Abbitte geleistet hast, kannst du es bei Ritter thun, und statt dir zu schaden, handelst du gut, wie dort!

Das ist etwas anderes! Ritter war mir stets geistig untergeordnet —

Das war ein Irrthum von dir, den du nicht mehr hegen darfst. Du wirst sehen, daß er gebildeter ist, als du glaubtest, in der Art, wie er dir die erste Begegnung erleichtern wird. Aber jetzt laßt mich gehen! Es wird sonst zu spät am Abend, bis ich hinkomme.

So geh', weil es sein muß! seufzte der Brauer.

Gott segne diesen harten Schritt! rief die Brauerin.

XVIII.

Es dämmerte bereits, als Auguste mit dem von einem Knechte gelenkten Einspänner von der Landstraße in den schmalen Seitenweg bog, welche wenige Schritte weiter an das Rittersche Gut führte, das, im Rücken von einer großen Waldung gedeckt, mit seinen ausgedehnten, weißgrau im Dämmerlicht schimmernden Gebäulichkeiten aus den rechts und links in weiter Ebene gelegenen Acker- und Wiesengründen emporragte. Durch ein hohes Thor, das in einer Ecke des geschlossenen Viereckes der Stallgebäude den Zugang bildete, fuhr der kleine Wagen in den geräumigen Hofraum und hielt vor dem nicht allzu großen, einstöckigen Wohnhause, das mit seinen hohen, einen spitzen Winkel bildenden Dache und dem kleinen Glockenthürmchen darauf den Mittelpunct der Gebäudemasse bildete.

Aus einem Fenster des Erdgeschosses schimmerte bereits Licht hinter einem blumenbemalten Rouleaux. Eine alte Haushälterin trat unter die Thür und blieb auf der obersten der drei steinernen Stufen stehen, mit erstaunten Blicken die Dame betrachtend, die aus dem Gefährte stieg und nach Herrn Ritter fragte.

Ja, zu Hause ist er schon! sagte sie dann gedehnt und wandte sich langsam um.

Eine Thür öffnete sich jetzt gegen den schmalen Flur. Ein voller Lichtschein drang auf diesen, und Ritters kräftige Gestalt zeigte sich zur Hälfte hell beleuchtet, zur Hälfte in Dunkel gehüllt. Sein Gesicht erschien in dieser Beleuchtung stark gerötet und der vergrößerte Schatten seiner Figur streckte sich durch die offen gebliebene Hausthür bis zu Augustens Füßen, die auf ihn zuschritt.

Frau Sturm! rief er erstaunt.

Ich bin's! antwortete die junge Frau. Ich komme um Ihre Hilfe in dringender Noth!

Sie? — In dringender Noth? — Treten Sie ein, gnädige Frau! entgegnete er, die Thür seines Zimmers weiter öffnend.

Auguste betrat den von einer Lampe erhellten, regelmäßig viereckigen Raum. Das bequeme, breite Sofa zeigte von häufigem Gebrauche, ebenso der Lehnstuhl, der am Fenster stand. Auf dem Tische lagen um die Petroleumlampe herum Rauchgegenstände, Zeitungen und Wirthschaftsbücher. In einer Ecke stand ein sauber geordnetes Schreibpult mit einer Stellage für Pfeifen darüber. Ein Büchenschrank, Jagdbilder an der einfach bemalten Wand und eine Commode, auf welcher verschiedene Obstsorten in Reihen aufgestellt waren, vollendeten die Einrichtung des in seiner Mischung von reichlich pedantischer Ordnung hier und vom entschiedensten Gegentheile dort sich sofort als Arbeitszimmer eines Junggesellen darstellenden Raumes. Ein großer Hund von zweifelhafter Rasse erhob sich aus einem Winkel und ging schnuppernd auf Auguste zu. Auf ein Zeichen seines Herrn schüttelte er das breite metallene Halsband, daß es klirrte, und kehrte dann langsam auf seinen alten Platz zurück, von dort aus seinen Herrn beobachtend, der Auguste einlud, auf dem Sofa platzzunehmen und dann vor ihr stehen blieb, während sie die in Langstein vorgefallenen Ereignisse erzählte.

Mein Vater, schloß sie, ist vom alledem so erschüttert und verwirrt, daß ihm ein besonnenes Handeln, wie die Lage es erfordert, kaum zuzumuthen ist. Ich dachte nun — ich meinte, daß vielleicht —

Ich etwas thun könnte? unterbrach sie Ritter. Ihr die Hand entgegenstreckend, fuhr er fort:

Ich danke Ihnen für diese Meinung, gnädige Frau! Ich werde mein Möglichstes thun. Seit Monaten beobachte ich das Treiben dieses Herrn Habicht und kenne seine Schliche und Hantirungen besser als Kratzer. Ich kann noch nicht urtheilen, wie die Dinge stehen, doch meine ich, daß man manches arrangiren kann. Wenn auch das schöne Vermögen Ihres Herrn Vaters empfindlich erschüttert, vielleicht ruinirt ist, wir können wenigstens dafür sorgen, daß er ohne Vorwurf aus der Sache kommt.

Auguste hatte ein heftiges Herzklopfen verspürt, als sie das Haus betrat, und die Worte kamen ihr im Anfange der Erzählung schwer von den Lippen.

Ritter, der ohne einen Blick von ihr zu wenden vor ihr gestanden hatte, war auch mit Gedanken beschäftigt, welche seiner Haltung, der Art, mit der er sie immerfort betrachtete, etwas Unbeholfenes, Linkisches verliehen. Doch hatte sie sich zuletzt in eine ganz flüssige Beredsamkeit gefunden und er hatte ihr darauf mit unbefangener, männlicher Offenheit erwidert. Jetzt aber, als er schwieg und sie beide Hand in Hand voreinander standen, kam es plötzlich über sie, als läge doch etwas Besonderes in dieser Begegnung, dessen sie sich jetzt vollkommen bewußt wurde. Auguste zog erröthend ihre Hand zurück, Ritter machte ein Gesicht wie ein verlegener Schuljunge.

Auguste suchte diesen peinlichen Moment zu verkürzen, indem sie ein Gespräch mit den Worten anknüpfte:

Ich fürchtete, Sie könnten dem Vater das Vorgefallene nicht vergessen!

Ich bin nicht so gehässig, antwortete Ritter, und wußte von Anfang an diese Schwachheiten Ihres Vaters richtig zu beurtheilen. Ich bin ihm immer gut geblieben. Wäre aber, setzte er stammelnd hinzu, auch dies nicht der Fall, so würde ich mich jetzt doch gern gefällig zeigen um Ihretwillen!

Eine neue Pause entstand darauf, welche Auguste mit den hastig hervorgestoßenen Worten beendete:

Ich will heimkehren! Nochmals meinen Dank!

Wenn — wenn es Ihnen nicht unangenehm ist, sagte Ritter sich linkisch verbeugend, mit den dicken, Stiefelsohlen ein lautes Geräusch auf dem Fußboden machend, so — würde ich mir erlauben — gleich mitzufahren! In solchen Sachen kann man nicht schnell genug sein!

Auguste warf einen scheuen Seitenblick auf ihn, den er nicht bemerkte, und sagte dann mit einer eigenartigen Betonung, welche verrieth, daß ihr die Worte einigen Entschluß kosteten:

Sie sind sehr freundlich! Ich nehme Ihre Begleitung an! Der Vater wird froh sein, sich baldmöglichst besprechen zu können!

Wenige Minuten darauf verließ der Wagen, um einen Insassen vermehrt, den Gutshof. Das Gemurmel der alten Haushälterin, welche dem Gefährte nachblickend über verschwendetes Abendessen, ledige Mannsbilder und junge Frauenzimmer, Verrücktheit und Mangel an Vertrauen, ein Selbstgespräch hielt, verhallte in dem Dunkel der Nacht, das indessen schon hereingebrochen war. —

Der Brauer sprang lebhaft von seinem Sitze auf, als Ritter in die Stube trat, blieb dann aber mit gesenktem Kopfe, in hilfloser Befangenheit vor dem Stuhle stehen.

Ritter streckte ihm von weitem die Hand entgegen.

Herr Ritter! rief die Brauerin aus und ergriff, statt ihres unbeweglich dastehenden Mannes, die dargebotene Hand desselben. Sie kommen zu uns! Sie haben vergessen —

Lassen wir das, Frau Kratzer! sagte dieser, ihre Hand herzlich drückend. Es gibt jetzt Wichtigeres zu thun!

Alter Freund! wandte er sich dann an den Brauer. Das sind schlimme Sachen! Aber nur den Kopf oben behalten! Warst immer ein tüchtiger Mann und wirst dich auch in der Zukunft als solcher zu bewähren wissen!

Dabei klopfte er ihm zutraulich auf die Schulter.

Ich, sagte jetzt der Brauer, den Kopf noch immer gesenkt haltend, hätte dich nicht belästigt. Meine Tochter aber meinte —

Frau Sturm hat wohl gemeint und ich habe ihr bereits gedankt dafür! unterbrach ihn Ritter. Jetzt, mein Freund, thue mir den Gefallen und lasse alles beiseite, was an die Unterbrechung unserer guten Beziehungen erinnern könnte. Seien wir die Alten, die wir jahrelang gewesen sind, und betrachten wir die Geschichte, in die du da hineingerathen bist, als wäre sie unsere gemeinsame Sache!

Ach, Ritter! jammerte jetzt der Brauer. Es ist ein schreckliches Unglück! Ich danke dir, daß du gekommen bist, denn es ist gar zu hart, so etwas ganz allein ausmachen zu müssen. Aber richten läßt sich da nichts mehr!

Das wollen wir erst noch sehen! sagte Ritter, sich einen Stuhl dicht neben den Brauer stellend. Die Hauptsache weiß ich schon von deiner Frau Tochter, aber du mußt mir doch noch näher erzählen, was dieser saubere Herr Habicht dir für Geständnisse gemacht hat.

Während der Brauer unter heftigen Seufzern, zuweilen aussetzend, um Athem zu schöpfen, dem aufmerksam Zuhörenden erzählte, saß Auguste, gedankenvoll vor sich hinblickend, neben der Mutter, welcher die Thränen über die Wangen herabflossen.

Als der Brauer geendet hatte, ging Ritter eine Weile mit sich selbst zu Rath und entwickelte dann unter Einmengung verschiedener Fragen, welche jener beantwortete, einen ausführlicheren Plan.

Ein eintretender Gerichtsbote, welcher den Brauer sofort zum Untersuchungsrichter berief, brachte eine aufregende Unterbrechung.

Sie nehmen dich gefangen! rief die Brauerin.

Auguste stieß bei diesen Worten einen lauten Schrei aus und drängte sich an den Vater.

Was fällt dir ein! Wer kann mich etwas Unrechtes nachfragen? sagte dieser. Er war bleich geworden, nicht aus Furcht vor dieser Möglichkeit, aber in der banger Erwartung einer höchst aufregenden, angreifenden Verhörscene, bei welcher keine Rolle immerhin peinlich und wenig geeignet war, einen ansehnlichen Eindruck vor der Behörde zu machen.

Auguste heftete nun ängstlich fragend den Blick auf Ritter, der ganz besonders ernst geworden war. Er beantwortete diese stumme Frage damit, daß er sagte:

Beruhigen Sie sich! Ich werde Freund Kratzer begleiten.

Der Untersuchungsrichter hatte sich in dem im Erdgeschosse gelegenen Sprechzimmer des Bankhauses mit seinem Schreiber eingerichtet, und als die Beiden eintraten, trafen sie dort außer Habicht auch dessen Gattin, den Bezirksamtmann, den Landrichter und die sechs im Bankgeschäfte thätigen Commis. Ritter wies sofort nach, in welcher Weise er als Zeuge in dieser Sache aufzutreten geeignet sei, und wurde demzufolge von dem Beamten, der ihn wie Kratzer persönlich kannte, in die Zahl der Auskunftspersonen einverleibt. Nach einigen allgemeinen Fragen und Erörterungen begann die eigentliche Amtshandlung damit, daß alle anwesenden Personen mit Ausnahme des Bankiers in die Nebenstube verwiesen wurden. Habicht legte in einem langen Verhör auch jetzt seine moralischen Ansichten über moderne Speculation dar, wobei er den Untersuchungsrichter ebenso ironisch behandelte, wie vorher den Landrichter. Der energische Beamte brachte es aber doch dahin, daß gegen Ende des Verhörs Herr Habicht etwas bescheidener wurde.

Die Vernehmung der übrigen Personen war sehr kurz, da diese nichts Neues, sondern nur eine neue Beleuchtung des feststehenden Sachverhalts bieten konnten. Nur mit Kratzer unterhandelte der Untersuchungsrichter eine Stunde. Am Schlusse des Verhörs sagte er dann in einem bedächtigen und nicht rein amtsmäßigen Tone:

Herr Kratzer, ich hoffe, daß Ihre Aussagen sich als durchaus richtig erweisen. Allein mein persönliches Urtheil, das hier zum Maßstabe meiner Amtspflicht wird, macht es mir unmöglich, zu denken, daß ein als klug und umsichtig bekannter Geschäftsmann sich in dieser Weise anführen läßt. Ich kann an eine solche Leichtgläubigkeit bei Ihnen nicht glauben, so gern ich als Mensch es thun würde. Wenn Sie auch in die Einzelheiten der Geschäftsführung nicht eingedrungen waren, so mußten Sie doch im Allgemeinen Kenntniß von dem schwindelhaften Charakter des Unternehmens haben. Dies lag doch für Sie, den Geschäftsmann, in der hohen Zinsenzahlung, in den letzten Handlungen vor Allem auf der Hand. Sie haben daher mindestens durch stillschweigende Duldung eines von Ihnen erkannten Unrechtes gefehlt und demselben dadurch einen strafbaren Vorschub geleistet, sich der Theilnahme am Betruge schuldig gemacht. Es würde mich freuen, hätte ich mich in meinem Verdachte geirrt. Ich habe aber die Pflicht, meine diesbezüglichen Vermuthungen amtlich zu verwerthen. Dennoch muß ich die Untersuchung auch auf Sie erstrecken, und bei der Lage der Dinge, bei der Höhe der in Frage stehenden Summen, der Gefahr einer Veränderung des für die Anklage wichtigen augenblicklichen Zustandes der Dinge, nachdem überdies der Fall eines Fluchtversuches bei Ihrem Theilhaber vorliegt, bin ich veranlaßt, Sie zu verhaften.

Mit einem halblauten Aufschrei taumelte der Brauer einige Schritte zurück.

Herr Untersuchungsrichter! stammelte er, das Unglaubliche nicht fassend.

Es ist meine Pflicht! antwortete dieser. Darf ich noch mit Herrn Ritter sprechen? fragte darauf der Brauer vernichtet.

Anstandslos! erwiderte der Beamte. Im Nebenzimmer spielte sich schon vor dem Eintritte Kratzers eine traurige Scene ab. Der Bezirksamtmann hatte in seiner Vernehmung deutlich genug bewiesen, daß er kein Mitschuldiger seines Schwiegersohnes war. Allein der Untersuchungsrichter sah sich gleichwohl veranlaßt, ihm den wohlgemeinten Rath zu ertheilen; er möge um seine Pensionirung nachsuchen und im Gesuche durchblicken lassen, daß Familienereignisse es ihm nicht mehr ermöglichten, seine amtliche Stellung mit der nöthigen Thatkraft und Unabhängigkeit zu versehen.

Es wird die oben einen guten Eindruck machen, sagte er, und Sie verhüten durch diese Strenge gegen sich selbst vielleicht Manches, was sonst leicht möglich wäre.

Nun saß der Bezirksamtmann auf einem Stuhle im Nebenzimmer, die Ellenbogen auf die Knie gestützt, das thränenvolle Gesicht mit beiden Händen verhüllend. Er war zwar auf das Schlimmste schon gefaßt gewesen, aber es that doch furchtbar weh, von einem Andern sich wohlmeinend rathen zu lassen, er solle sich selbst das Grab seiner Ehre graben. Die gute Meinung dieses Rathgebers war so etwas wie der einem Schwerverwundeten gemachte Vorschlag, sich selbst zu tödten, ehe er unter dem Messer des Arztes verblute. Das Ergebniß ist dasselbe, aber nicht Jeder ist Stoiker genug, gegen sich selbst zu handeln, statt abzuwarten, daß die fremde Hand den Streich führt.

Beatrix, deren gellende Stimme vor wenigen Minuten, den Gatten anklagend, aus dem Zimmer, in welchem sich der Untersuchungsrichter befand, herausgetönt hatte, stand jetzt neben dem Vater, sich zu ihm niederbeugend, den Mitleid erweckenden Ausdruck kindlichen Seelenschmerzes im Gesicht.

Ritter und der Landrichter waren die bewegten Zeugen dieser Familienscene. Ihre mitleidsvolle Aufmerksamkeit wurde durch den Eintritt Kratzers abgelenkt, welcher auf Ritter halb ohnmächtig hinwankte und, sich an dessen Schultern stützend, stammelte:

Beruhige meine Leute! Ich will sie nicht mehr sehen! Ich könnte es nicht aushalten!

Was soll das? rief Ritter mit besorgter Miene.

Man verhaftet mich! war die Antwort.

Selbst der Bezirksamtmann hob die Hände vom Gesicht und blickte gleich seiner Tochter überrascht auf den Brauer. Der Landrichter war zweifelhaft, ob er einem Untersuchungsgefangenen gegenüber Amtsmine anlegen oder dem alten Freunde menschliches Bedauern entgegenbringen sollte.

Ritter sagte:

Das muß verhütet werden und eilte sogleich in das Nebenzimmer zum Untersuchungsrichter. Nach längerem Hin- und Herreden räumte dieser die Möglichkeit ein, den Brauer auf freiem Fuße zu belassen, wenn eine Caution von wenigstens zwanzigtausend Thalern geleistet würde und bekundete eine lebhafte Ueberraschung, als Ritter erklärte, er werde morgen die begehrte Summe beim Gericht hinterlegen. Es wurde hierüber ein Protokoll aufgenommen, das Ritter unterzeichnete, und nun galt es, die weitere Schwierigkeit zu lösen, daß erst vom Bezirksgericht die Zulassung der Caution zu erwirken war, bis dahin aber der Brauer hätte in provisorische Haft kommen müssen. Nach langem Drängen erst verstand sich der Untersuchungsrichter dazu, seine Amtspflicht mit möglichster Milde wahrzunehmen und die Entscheidung des Bezirksgerichts über die Cautionsfrage ohne einstweilige Verhaftung abzuwarten, doch mußte der Landrichter ihm die Gewißheit geben, daß der Brauer in geeigneter Weise beobachtet werde.

Der Untersuchungsrichter entfernte sich eilig aus dem Hause, denn er hatte infolge der Geständnisse des Bankiers noch eine weitere Amtshandlung vorzunehmen. Vorher theilte er noch dem Landrichter mit, worin dieselbe bestand. Diesem schwindelte. Es galt nichts Schlimmeres, als die Verhaftung des Rentbeamten. —

Du wirst nicht verhaftet, sagte Ritter zum Brauer, als er zu ihm in's Zimmer trat.

Der Brauer wollte sprechen. Er wehrte ihm ab, und dieser begnügte sich mit einem stummen Händedruck und einem Blick, in welchem alles lag, was er hätte sagen können.

Der Bezirksamtmann war schon von seiner Tochter nach Hause begleitet worden. Beatrix begegnete zurückkehrend den beiden Männern auf der Treppe und bekundete eine aufrichtige Genugthuung, als sie vernahm, daß der Brauer nicht verhaftet wurde.

Bleiben Sie nicht lieber bei Ihrem Herrn Vater, als in dem schrecklichen Hause? fragte Ritter sie, als sie ihren Weg über die Treppe hinauf hastig fortsetzte.

Mein Platz ist hier, antwortete sie rauh. — — —

Am frühen Morgen des andern Tages wurden Habicht und der Rentbeamte nach der Residenz ins Gefängniß überführt. Beatrix war die ganze Nacht hindurch nicht aus dem Zimmer neben dem Cabinet gewichen. Der Gerichtsdiener erzähl